

– Ungarn ausgenommen – durch Skizzen der „gegenseitigen Wahrnehmung“ (Hans-Adolf Jacobsen, Hans Hecker, Hans Lemberg) ergänzt. Eher aktuell sind die abschließenden acht „Statements und Thesen“ zum „Einfluß von Politik, Kultur und Wirtschaft auf Länderimages“. In der Summe ein lesenswerter Band, der in interessanter Weise die wissenschaftliche und die politische Wahrnehmung des Problems verknüpft.

Wolfgang Kessler

*Kollektive Identitäten in Ostmitteleuropa. Polen und die Tschechoslowakei. Hrsg. von der Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen. (Veröff. zur Kultur und Gesellschaft im östlichen Europa, Bd. 2.) Edition Temmen. Bremen 1994. 205 S.* — Der Band behandelt Probleme der kollektiven Identitätsfindung in Polen, der Tschechischen Republik und der Slowakei zu Beginn der neunziger Jahre. Melanie Tatur analysiert den polnischen gesellschaftspolitischen Diskurs um Identität, wobei ihr Ausgangspunkt der „moralische Fundamentalismus“ der Solidarność ist. Jan Bunčák verweist dagegen in seinen Überlegungen zur slowakischen nationalen Identität auf die Interpretationen der Zeitgeschichte, stellt Ausformungen der durch die Erfahrung von Ohnmacht beim historischen Wandel hervorgerufenen Angst und die Haltung der slowakischen Parteien in bezug auf die nationale Frage vor. Da Regionalismus zur Identitätsfindung beiträgt, untersucht Wolfgang Schlott den 1990 einsetzenden Prozeß der Aneignung des niederschlesischen Kulturraumes durch die heutige polnische Bevölkerung, während Ivo Bock am Beispiel Mährens erläutert, wie regionale Kulturräume und Traditionen in der Tschechischen Republik erneuert wurden. Auch wenn der Titel die Auflösung der Tschechoslowakei nicht berücksichtigt und dem Band weiterführende theoretische Überlegungen über kollektive Identitätsbildung und deren Bedeutung für die Bevölkerung fehlen, ist er dennoch ein notwendiger Beitrag zum Verständnis der Identitätskrise in Ostmitteleuropa.

Heidi Hein

*Forschung und Lehre Ostmitteleuropas im Umbruch. Sozialwissenschaften in der Transformation. Hrsg. von Klaus Ziemer. (Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Ostmitteleuropa-Studien, Bd. 21.) Verlag Herder-Institut. Marburg 1996. XI, 104 S. (DM 27,—.)* — Die Situation an den Hochschulen, insbesondere in den Bereichen Rechtswissenschaft, Sozialwissenschaften, Wirtschaftswissenschaften und Geographie, also jene Disziplinen, aus denen ein Großteil der neuen Eliten hervorgeht, fand bisher im Rahmen der Untersuchung des Transformationsprozesses in den ostmitteleuropäischen Ländern eher weniger Beachtung. Sie war, bezogen auf Polen und die Tschechoslowakei respektive die Tschechische und die Slowakische Republik, Thema einer Tagung der Fachkommission Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Herder-Forschungsrates vom 2.–4. Dezember 1994 in Eschwege. Während in einigen Disziplinen in den achtziger Jahren Reformansätze erarbeitet wurden, an die man nach 1989 anknüpfen konnte, stand anderen eine völlige Neustrukturierung bevor. Beiden Ländern ist weitgehend gemein, daß es ihnen vielfach an der notwendigen finanziellen Ausstattung und an qualifiziertem Lehrpersonal mangelt. Fähige Wissenschaftler suchen aus finanziellen Gründen eine Beschäftigung in westlichen Ländern oder im privaten Sektor. Daneben herrscht aber auch ein großes Interesse an der Schaffung moderner Studiengänge vor allem im Bereich der Wirtschaftswissenschaften. Insgesamt gibt der vorliegende Sammelband einen guten Überblick über die gegenwärtige Situation der genannten Disziplinen. Es bleibt anzumerken, daß nicht für jede ein Vergleich zwischen den beiden behandelten Ländern gezogen werden konnte. Insbesondere fällt eine gewisse Wirtschaftslastigkeit auf.

Andreas Reich

*Soziologie und Geschichte – Geschichte der Soziologie. Beiträge zur Osteuropaforschung. Hrsg. von Bálint Balla u. Anton Sterbling. Verlag Dr. R. Krämer. Hamburg 1995. 264 S. (DM 58,—.)* — Der Sammelband faßt die Beiträge einer Arbeitstagung der Arbeitsgruppe „Ost- und Ostmitteleuropa-Soziologie“ der Deutschen Gesellschaft für Soziologie vom Frühjahr 1994 zusammen und wurde lediglich um einen historischen Beitrag über die Soziologie in Sowjetrußland in den zwanziger Jahren ergänzt. Das Buch ist in zwei große

Bereiche gegliedert. Der erste Teil befaßt sich mit grundlagentheoretischen, interdisziplinären und methodologischen Fragen, der zweite Teil mit der Soziologie im historischen Kontext. Das Fehlen diakritischer Zeichen läßt sich aus technischen Gründen kaum mehr entschuldigen und muß daher als formaler Mangel vermerkt werden. Im Hinblick auf Ostmitteleuropa sind zwei Aufsätze von besonderem Interesse. Anton Sterbling hebt die Relevanz der Historie gerade für die soziologische Osteuropaforschung hervor und belegt dies am Prozeß der Staaten- und Nationenbildung, dem abendländischen Einfluß auf den Modernisierungsprozeß und der gemeinsamen Erfahrung der kommunistischen Herrschaft. Er verweist auf das nicht selten nationalistisch überformte, ausgeprägte historische Bewußtsein und das „Wiedererwachen der Nationalismen“ nach dem Niedergang des Kommunismus. Jaroslav Štřítecký behandelt die wechselvolle Geschichte der Soziologie in der Tschechoslowakei nach dem Zweiten Weltkrieg. Von der kommunistischen Führung zunächst abgeschafft, erlebte das Fach in den sechziger Jahren erneut einen Aufschwung, ehe es in der Zeit der „Normalisierung“ starken Repressionen unterworfen war. Nach der Wende bemühte man sich um einen Neuanfang.

Andreas Reich

*Zusammenbruch des Sowjetsystems – Herausforderung für die Soziologie.* Hrsg. von Bálint Balla und Anton Sterbling. Verlag Dr. R. Krämer. Hamburg 1996. 360 S. (DM 58, —.) — Der Sammelband bietet fast vollständig die Ergebnisse einer internationalen Tagung an der Universität Miskolc in Ungarn. Die sowohl thematisch als auch geographisch sehr heterogenen Beiträge sind in insgesamt vier Abschnitten zusammengefaßt. Der erste Teil setzt sich kritisch mit verschiedenen Denkansätzen wie etwa der Modernisierungstheorie auseinander oder versucht Ansätze für neue Erklärungsmodelle zu formulieren. Der zweite Teil befaßt sich mit dem politischen und institutionellen Wandel hinsichtlich der Formulierung einer Theorie des Zusammenbruchs von Institutionen, aber auch mit dem Systemwandel, mit Protestbewegungen und dem Stand der Demokratisierung anhand vergleichender ausgewählter Fallbeispiele. Der dritte Teil thematisiert auf verschiedenen Ebenen den Komplex Nation und Nationalismus. Abschließend sammelt der vierte Teil „regionale Besonderheiten“, die wiederum die gesamte Soziologie beeinflussen. Insgesamt illustriert der Band die Vielschichtigkeit der Ansatzmöglichkeiten für die moderne Soziologie nach dem Zusammenbruch des Sowjetsystems. Bisweilen entsteht jedoch der Eindruck, als sei der thematische Bogen zu weit gespannt.

Andreas Reich

*Deutschland und Litauen. Bestandsaufnahmen und Aufgaben der historischen Forschung.* Hrsg. von Norbert Angermann und Joachim Tauber. Verlag Nordostdeutsches Kulturwerk. Lüneburg 1995. 183 S. (DM 64,80.) — Historische Litauenforschung außerhalb Litauens war und ist eine Spezialität weniger. In Litauen selbst war sie bis vor kurzem ihrerseits auf den verengten Blick materialistischer Geschichtsbetrachtung beschränkt. Es gibt also gute Gründe, die politisch veränderten Rahmenbedingungen zum Anlaß zu nehmen, über Stand und Perspektiven der geschichtswissenschaftlichen Beschäftigung mit Litauen nachzudenken. Der vorliegende Sammelband, der die Referate einer 1992 vom Institut Nordostdeutsches Kulturwerk veranstalteten Tagung publiziert, bietet hierfür erste wichtige Materialien. Er beschränkt sich klugerweise auf einen Teilaspekt – die Geschichte der deutsch-litauischen Beziehungen. In durchweg informativen, die Zeit vom Mittelalter bis nach dem Zweiten Weltkrieg abdeckenden Beiträgen ziehen sechs litauische und sieben deutsche bzw. in Deutschland wirkende Autoren Bilanz, beleuchten den jeweiligen Stand der deutschen bzw. litauischen Forschung und benennen Forschungsdefizite und -desiderata. Sie geben damit zweifellos wichtige Impulse für eine Intensivierung der Forschung, die sich seit einigen Jahren auf eine erfreulich verbreiterte Basis deutsch-litauischer Kooperation stützen kann. Allerdings sollte der zunächst naheliegende Blick auf die deutsch-litauische Komponente solcher Kooperation nicht die Perspektiven für eine umfassendere internationale Forschungsdiskussion verstellen. Insbesondere erscheint die Einbeziehung polnischer Historiker in dieses Gespräch unerlässlich. Hier hätte der insgesamt überaus nützliche Sammelband bereits wichtige Signale setzen können.

Eduard Mühle